

daß Ostafrika in größerem Maßstabe Baumwolle tragen kann, und gewiß sind die starke Verschiedenheit der Niederschläge in den einzelnen Jahren, dazu allgemeine Trockenheit in einigen und übergroße Nässe in anderen Gegenden, endlich auch die Massenstäblinge, die auftreten, Umstände, die zur vorsichtigen Auswahl des Landes, nicht aber zum Aufgeben des Planes mahnen. Ich sprach in meinem ersten, einleitenden Baumwollartikel im „Tropenpflanzer“ 1899 den Gedanken aus, man sollte deutsch-lexanische Farmer unter günstigen Bedingungen heranziehen; in der Folge aber hat man Booker-Washingtonische Neger aus Texas dazu erwählt. Die „Negerpsychologie“ hier zu erörtern, würde zu weit führen.

Der Verfasser erörtert sie indessen doch, selbstverständlich ohne den geringsten neuen Gesichtspunkt zu bieten.

Die Ausichtslosigkeit der Negerkultur ist für ihn, der Haiti und Liberia kennt, eine ausgemachte Sache.

Der Verfasser schreibt dann weiter:

„Wenn ich an dieser Stelle abermals auf unsere prächtigen Deutsch-Texaner verweise, als die rechten, echten Männer, deren wie für Ostafrika bedürfen, so möge man nicht auch in Zukunft wieder den Fehler begehen, Nigger nach Afrika einzuführen. Allerdings sollen die, denen es geschäftlich nahe liegt, in Ostafrika Baumwolle zu bauen, sorgfältig ihren Landstrich prüfen, ehe sie Leute kommen lassen, die materielle Erfolge vom bebauten Felde holen sollen und wollen, und nicht Aufsichtsratsgehälter aus dem Beutel der Aktionäre. Es scheint ja, daß sehr wohl weitere Striche Ostafrikas für den Baumwollbau erschlossen werden können, wenn ein paar gute organisatorische Köpfe, die arbeiten gelernt haben, die Sache fest in die Hand nehmen: so die Ruaha- und die Mikwajente, wo die Eingeborenen selbst schon reichlich Baumwolle pflanzen. Durch solche Gegenden sind Eisenbahnen zu führen und sind die Anbauversuche gut verlaufen, dann möge man links und rechts der Linie einige Deutsch-Texaner ansiedeln und ein paar Jahrewirtschaften lassen und selbstverständlich mit allem Notwendigen versorgen: weitherzig und weislich. Stehen die Wirtschaftsgrundzüge dann fest, so möge man mittlere Farmer nachkommen lassen, die sich den ersten dadurch angliedern, daß sie mindestens erst ein Jahr bei einem der Erfahrenen gearbeitet haben. Bearbeitet! Denn mit dem unheilvollen Glauben, daß der Weiße in den Tropen nicht arbeiten kann, muß endlich einmal gründlich gebrochen werden. Das Durchschwitzen infolge harter Arbeit ist mehr wert als alle Chiminprophylaxe.“

Aus unserer Kolonie.

Fang und Zählung afrikanischer Großwildes.

In der Wirtschaftsgeschichte der verschiedenen tropischen Länder spielten schon seit Alters her die Zählung und Zucht von wilden Tieren, ferner deren Kreuzung mit Haustieren eine nicht unbedeutende Rolle. Es ist daher der Gedanke unserer Kolonialregierung, auch in Afrika entsprechende Versuche zu machen, nur zu begrüßen.

Wie wir hören, hat man die Schutztruppe mit der Durchführung betraut und sollen bereits vom Kommando aus an alle Kompagnien der Befehl erteilt worden sein, gelegentlich von Erkundungsreisen, zunächst den Zehrfang zu betreiben. Bei diesen Versuchen sollen auch Eingeborene zur Hilfeleistung herangezogen werden.

Kilwa Kivinja.

(Schluß).

Als jetzt Herr Krieger vom Vertreter des Sultans, dem Wali, Unterstützung verlangte, rief ihm dieser, Kilwa zu verlassen, da er ihn vor der Wut der wilden Herden nicht zu schützen wisse. Natürlich weigerte sich Herr Krieger, diesem Ansinnen Folge zu geben, und erklärte, seinen Posten bis auf's Äußerste behaupten zu wollen. — Um dies zu ermöglichen, verproviantierte er sich nach Kräften und setzte sein Haus in Verteidigungszustand. Bald darauf wurde er, wie vorausgesehen war, von den Aufrührern eingeschlossen und angegriffen. Vergebens bemühte sich der Wali, den deutschen Herren die Abreise zu ermöglichen und die Aufständischen von Gewalttaten abzuhalten. Als er sah, daß es mit seiner Autorität zu Ende war, schloß er sich in sein Haus ein, und ließ sich öffentlich nicht mehr blicken. —

Mit größter Unerfrohenheit und anfänglich auch mit Erfolg wehrten die deutschen Beamten die Angriffe ab. Während 8 bis 10 farbige Angestellte das Parterregeschoß hielten, verteidigten die Europäer selbst die obere Etage des Hauses. Ihre Siegeshoffnung wuchs, als sie bemerkten, daß ein deutsches Kriegsschiff, die Möwe, auf der See erschien. Als bald erklangen sie das Dach ihres Gebäudes, und gaben mit einer Flagge Notsignale. Wenigleich der Kommandant des Kreuzers nicht verkannte, daß seine Landleute in der Stadt sehr gefährdet seien, so glaubte er doch zu ihrer Rettung nichts unternehmen zu können. Tag doch seitens des Geschwaderchefs, Admirals Deinhard, das strikte Verbot vor, in die Wirren an der Küste irgendwie einzugreifen. Verantwortlich soll diese Direktive dadurch gewesen sein, daß man kurze Zeit vorher einem deutschen Kriegsschiffe den Vorwurf gemacht hatte, in Tanga durch seine Einmischung den Aufruhr geradezu hervorgerufen zu haben.

Jedoch dürfen ohne Aufsicht eines europäischen Schutztruppenangehörigen Fangversuche weder von Askaris noch von sonstigen Eingeborenen gemacht werden.

Für die späteren Kreuzungsversuche handelt es sich vor allem um den Fang von Stuten. Versuche der Kreuzung zwischen Zebrahengst und Eselstuten sind im Schutzgebiet bisher erfolglos geblieben.

Während die älteren Stuten hauptsächlich zu Zucht- und Kreuzungszwecken dienen sollen, steht zu hoffen, daß die jung eingefangenen Tiere, Hengste wie Stuten, auch als Zug- und Reittiere werden Verwendung finden können.

Zweckmäßig wird es sein, einige ältere Hengste mitzuführen.

In geringem Umfange läßt sich ein Abschub älterer in erster Linie männlicher Tiere nicht vermeiden; das Fleisch dieser Tiere soll den Askaris und den an den Fangversuchen beteiligten Eingeborenen gegeben werden.

Wo sich Gelegenheit dazu bietet, sind die Fangversuche außerdem auch auf junge Büffel und Elenantilopen, von denen die älteren Tiere gleichfalls unter möglichster Schonung abgeschossen werden dürfen, auszudehnen.

Ob die Fangversuche durch große Kesseltreiben oder durch Anlage ausgedehnter Umzäunungen und Fanggruben zu machen sind, will man mit Recht den Kompagnien überlassen. Das kommt auf die jeweiligen Verhältnisse an.

Die gefangenen Tiere verbleiben vorläufig bei den Kompagnien. Später beabsichtigt das Kommando dieselben zwecks planmäßiger Zucht auf einigen besonders geeigneten Plätzen zu konzentrieren.

Die Gerberakazie im Bezirk Moschi.

Ueber Anpflanzung der Gerberakazie genannt Black-Wattle werden in den Untl. Anz. für Moschi folgende Ratsschlüsse gegeben:

Die Hochländer und höheren Gebirge des Innern, aber auch die tieferen Lagen des Flach- und Hügellandes mit genügender Luftfeuchtigkeit eignen sich für den Anbau des Black Wattles; man wähle dazu ein möglichst großes zusammenhängendes Areal in einer dem Wind nicht zu sehr exponierten Lage; der Boden soll tiefgründig und von mittlerer Bindigkeit sein, sowie einen durchlässigen Untergrund besitzen; danach dürfte der weiterverbreitete rotgelbe Lehen oder Roterde das beste Substrat für die Black Wattle-Kultur abgeben, allenfalls käme noch humoser lehmiger Sandboden in Betracht, magerer Sandboden ist auf alle Fälle zu vermeiden, dasgleichen Tonboden, auf dem der Undurchlässigkeit halber bei nur geringer Neigung stagnierende Nässe zu befürchten ist.

Nach Beseitigung des Bodenüberzuges sollte, wenn irgend möglich, ein totales Umarbeiten der ganzen Fläche mit Pflug und Egge bzw. mit der Hacke vorgenommen werden; wenn, was sehr empfehlenswert, Mais als Zwischenkultur angebau werden soll, ist dies unbedingt erforderlich. Wo indessen der hohen Kosten des Buschrodens wegen eine vollständige Bearbeitung der Kulturläche nicht angängig ist, muß man sich mit einem streifenweisen Pflügen und Eggen bzw. Wechsen des Bodens begnügen. Bei der normalen Reihenentfernung von 3 Meter würde alsdann den Streifen eine Breite von 1,50 bis 1,80 m zu geben sein, jedoch wächst der Black Wattle als flach wurzelnde Holzart bei nur streifenweiser Bearbeitung des Bodens nicht so gut, weil er seine Wurzeln nicht so weit ausbreiten kann. Auch müssen die unbearbeiteten Zwischenstreifen zur Verhütung der Trockenzeit von Gras und Unkraut freigehalten werden.

— Andererseits verfügte die „Möwe“ nur über ein Landungskorps von etwa 50 bis 60 Mann, das dem Kommandanten nicht stark genug erschien, um es unter den obwaltenden Umständen mit Aussicht auf Erfolg in Aktion treten lassen zu können. — Tatsächlich wäre auch wohl die kleine Truppe der Gefahr ausgesetzt gewesen, in der Stadt, in der es brodelte wie in einem Vulkan, und wo es an allen Ecken und Enden blühte und krachte, bis auf den letzten Mann aufgerieben zu werden. Haben wir auch 2 Jahre später Kilwa Kivinja ohne große Mühe in unseren Besitz gebracht, so haben wir doch immerhin eine ganze Flotille und gegen 1000 Mann Fußvoll darangesetzt, die Stadt zu überwinden. Mit 60 Mann würde sich wohl so leicht Niemand an diese Aufgabe herangewagt haben.

Das, was die „Möwe“ vielleicht hätte tun können, wäre gewesen, die Ortschaft zu bombardieren. Dies soll aber infolgedessen seine Schwierigkeit gehabt haben, als man vom Schiffe aus, bei der Entfernung von 3000 Meter, nicht genau feststellen konnte, wo sich die Station in dem großen Häuserkomplex eigentlich befände. Kurz, die „Möwe“ fuhr ab, — und das Schicksal der Beamten war damit besiegelt. — Jedenfalls wird sich auch der Kommandant der „Möwe“ in diesem peinlichen Dilemma nicht gerade wohl gefühlt haben. Für ihn galt der bekannte Spruch: „Und wenn es glückt, dann wird es auch verziehen“ aber wehe ihm, wenn es nicht glückt. — Ein Unglück war es, daß die deutsche Station mitten in der Stadt lag. Hätte sie am Strande gelegen, so wäre sowohl ihre Verteidigung, wie ihr Entsatz bedeutend leichter zu bewerkstelligen gewesen. —

Inzwischen hatten die tapferen Verteidiger der Station Verluste erlitten. Der Koch der Europäer und ein Boy waren gefallen. Herr Krieger selbst war durch einen Schuß in die Hüfte gelähmt und mußte sich darauf

Moschi. In Moschi scheint die Ugeziererplage immer noch in hohen Maße zu herrschen. Die Kommunal-Verwaltung zahlt noch immer gegen Ablieferung der Häute nachstehende Prämien: für Hundsaften 0,50 Rp., für Schweine 0,25 Rp. und für Ratten 0,01 Rp.

— Der Kommunalverband Moschi giebt Verberakazien (Blackwattle) pro Hektar 2,50 Rupie ferner Urerit zum Vergiften von Wildschweinen in geringen Mengen unentgeltlich ab; Gefäße müssen mitgebracht werden.

Saadani. Am 22. Juni wurde einem Herrn R. aus Usambara, der sich auf Safari befand, von einem seiner Träger (Wanyamwezi) alles sich in seinem Besitze befindliches Geld gestohlen. Leider konnte er des Diebes nicht mehr habhaft werden.

Bangani. Ein Schwarzer ertrunken. Vor vier Tagen ist unweit Mbuji (Bezirk Bangani) der Boy des Bezirksamtmanes Spieth im Mtschuisibach, als er denselben passieren wollte, wie die Fluth einsetzte, ertrunken.

Bangani. Ein neues Hotel. Um dem Bedürfnis in hiesiger Stadt, ein wirklich anständiges Hotel zu besitzen, abzuwehren, hat sich der frühere Inhaber des Hotel Kaiserhof in Tanga, Herr Mascher dazu entschlossen, einen der Neuzeit entsprechenden Gasthof zu errichten. Mit dem Bau des Hotels ist bereits begonnen worden. Für Bangani, als Hafenstadt eines großen Plantagenhinterlandes, wird diese Neueinrichtung allenthalben begrüßt werden.

Morogoro. Man schreibt uns: Um den Anforderungen der immer zahlreicher zuströmenden Ansiedler in nächster Umgebung Morogoros und am Orte selbst gerecht zu werden, hat sich eine europäische Firma entschlossen, eine Bäckerei einzurichten. Diese Maßnahme ist besonders deshalb mit Freuden aufgenommen worden, weil man dadurch der Arbeit des Brodbäckens im Hause entzogen wird.

Lokales.

Der Gouverneur bei Soliman bin Nassor.

Gestern in aller Frühe rüstete man in der Behausung des Soliman bin Nassor, dem Alt Wali von Darassalam zum festlichen Empfange Sr. Exzellenz des Gouverneurs. Die Front des Hauses war mit Palmenzweigen und Fahnen geschmückt, ebenso befanden sich die Anfahrtsstraßen im Festgewande. Am Nachmittag, lange vor der Zeit, um die der Gouverneur zu erwarten war, hatte sich eine große Menschenmenge eingefunden, ein buntes Durcheinander von Arabern Suahelis und Indern.

Regierungsrat Boeder holte in Begleitung des Herrn Bezirksamtssekretärs Werner Herrn v. Nechenberg nebst Adjutanten Herrn v. Berger in der Gouverneursvilla per Wagen ab. Als man in die Nähe des Soliman-Hauses kam, ertönte lautes Rufen und Händeklatschen, es war der Willkommenruß, den die Eingeborenen dem Gouverneur entboten. Ein niedliches Bild boten die Kleinen der Inderschule, deren Zügel kein Ende nehmen wollte.

Um punkt 5 1/2 Uhr fast mit dem Glockenschlage betreten die Herren die Schwelle des gastlichen Hauses. Soliman begrüßte im Verein mit den Vornehmsten der Eingeborenen Sr. Exzellenz.

In seiner Ansprache hob der treue Anhänger der Deutschen die Verdienste hervor, die der Gouverneur ohne Zweifel an der Bewilligung der neuen Bahnlinsen habe und verließ seiner Genugtuung darüber

beschränken, sich am 7. Juni sitzend am Gesichte zu beteiligen. Am vierten Verteidigungstage erhielt er, als er sich eben am Fenster vorbeugte, um ein Ziel für seine Büchse zu suchen, einen Schuß, der ihn tötete. Die tödliche Kugel war von einem Rebellen abgeschossen worden, der auf einer in einem nahegelegenen Garten stehenden Palme saß. Die Palme, die etwa 50 Schritt vom Hause entfernt war, wurde mit an Ort und Stelle auch gezeigt. — Als die im Parterre-Geschoß befindlichen Farbigen, die auch schon unter Wassermangel litten, den Tod ihres Führers, des Bana Mubas, erfuhren, wurden sie von der Panik ergriffen. Stillschweigend öffneten sie nachts die Kiegel, und entflohen, indem sie die Haustür weit offen stehen ließen. Nur zwei Leuten von ihnen gelang es, zu entkommen, und sich später schwimmend an Bord eines englischen Kriegsschiffes zu retten. Alle übrigen wurden von den Rebellen aufgegriffen und erschlagen. —

Bei Tagesanbruch drangen die Rebellen in das Stationsgebäude ein und stürmten die Treppe zur oberen Etage hinauf. Herr Hessel, der wahrscheinlich infolge von Erschöpfung eingeklinken gewesen und durch den Lärm erweckt worden war, trat oben an das Geländer und schaute in den unteren Raum hinab. Sodann ging er ruhig in sein Zimmer zurück, nahm seinen Revolver, und schoß sich, um seinen unmenschlichen Gegnern nicht lebendig in die Hände zu fallen, eine Kugel durch den Kopf. — Nachdem die Mawubi-Beute das Haus gründlich ausgeplündert hatten, enthaupteten sie die Leichname, zerrten die Körper durch die Stadt und trugen unter lautem Siegesgebrüll die Köpfe auf Stangen in den Straßen herum. — Schließlich warfen sie die Leichen in den Meer, und brachten die Häupter nach Mitaua, um sie ihrem Herrn und Meister, Hassan bin Omari, als Siegestrophäe zu Füßen zu legen.